Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis. Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 174. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Sonntag den 30. Juli 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

Reisenden Abonnenten

wird die „Bürger-Zeitung" nur unter Berechnung der dadurch entstehenden Portokosten unter Kreuzband nach jedem beliebigen Aufenthaltsort nachgesandt. Man wolle unserer Expedition von hierauf bezüglichen Wünschen gefl. Mittheilung machen.

Zur Naturgeschichte der Ostelbier.

Wir haben kürzlich an der Hand der Statistik die krassen Unterschiede hervorgehoben, welche sich vor allem inbezug auf die Größenverhältnisse des landwirtschaftlichen Betriebes und Besitzes zwischen dem Osten und Westen Deutschlands finden und die es rechtfertigen, Ostelbien als das Paradies der Großagrarier zu bezeichnen. Was ist die eigentliche Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung? Wenn man die Boden- und Bevölkerungsverhältnisse und die größere oder geringere Leichtigkeit des Absatzes, das Klima und noch einige andere wirtschaftliche Faktoren ins Auge faßt, so könnte man vielleicht in ihnen den Grund für das Vorherrschen des Großbetriebes im Osten erblicken — aber auch nur vielleicht. Denn zu einer einigermaßen befriedigenden Erklärung reichen selbst die weitestgehenden Konzessionen, welche man auf Grund der geschilderten Verhältnisse etwa zu machen bereit wäre, entfernt nicht aus.

Die Entstehung des ostelbischen Großgrundbesitzes ist vielmehr durch ganz andere Faktoren bedingt worden, und es ist das Verdienst einer Reihe hervorragender Gelehrten — insbesondere sind hier Meitzen, Knapp und seine Schüler zu nennen — Licht in die bis vor kurzem noch ziemlich dunklen Fragen der Grundherrschaft, Gutsherrschaft 2c. gebracht zu haben. Darnach ist, bevor die Herren Ostelbier im preußischen Staate die heutige Rolle spielen konnten, sehr viel menschliches passiert.

Vor der Völkerwanderung war das heutige Deutsche Reich in seinem ganzen Umfange von rein deutschen Volksstämmen besetzt; nach dem Abschlusse dieser großartigen Völkerverschiebungen, welche die Geschichte kennt, war alles Land östlich der Elbe im Besitze der Slaven. Bereits im 9. Jahrhundert begann in den der Elbe benachbarten Landstrichen der Kampf um die Wiedergewinnung dieser dem deutschen Volkstume verloren gegangenen Gebiete und mit der sich bis ins 14. Jahrhundert hinziehenden Unterwerfung der West- und Ostpreußen war er im wesentlichen vollendet.

Der Wiedergewinnung durch das Schwert mußte eine solche durch den Pflug folgen, der nebenbei in diesen Gegenden eine unbekannte Erscheinung war, da die Slaven ihr Land mit Hülfe eines Hakens bestellten. So begann eine großartige Kolonisation des Ostens, indem sowohl deutsche Ritter wie auch Bauern sich in den unterworfenen Gebieten ansiedelten.

In diesen Ansiedelungen und ihrer weiteren Entwickelung ist nun der Grund für das sich in der Gegenwart so ungeheuerlich breit machende Ostelbiertum zu suchen. Auch im Westen der Elbe hatte Grundherrschaft bestanden, und jeder Bauer hatte also einen Grundherrn über sich gehabt. (Aber wohlgemerkt, einen Grundherrn, keinen Gutsherrn, was etwas ganz anderes ist!) Dieser Grundherr verlangte vom Bauern nur gewisse Natural- oder Geldabgaben, aber keine Dienste oder Frohnden, denn er bewirtschaftete keinen Gutshof, auf dem er die Arbeit der Bauern hätte verwenden können. Somit fiel für ihn jeder Anlaß zu einer Bedrückung der Bauern weg.

Anders in den eroberten Gebieten im Osten der Elbe. Hier wird der Landesherr zum Grundherrn über alles Land, das keinem anderen Grundherrn gehört. Neben dem Landesherrn kommen dann als Grundherren in Betracht namentlich die Klöster und endlich der eingewanderte Adel. Es wurden überall deutsche Ansiedelungen ins Leben gerufen und mit eingewanderten Bauern besetzt, die ursprünglich als Grundherrn den Landesherrn über sich hatten, aber noch keinen Gutsherrn, denn einen solchen gab es noch garnicht. Die Besitzungen, welche die Ritter vom Landesherrn erhielten, waren vielmehr mitten zwischen die Bauerngüter verstreut und nicht so sehr viel größer als die der Bauern, denn sie umfaßten nicht über sechs Hufen, die der Knappen zählten gar nur vier. Der Ritter war also zunächst nichts weiter als ein Nachbar des Bauern — freilich ein höchst gefährlicher, wie sich bald zeigen sollte.

Der Bauer war zwar persönlich frei, aber er schuldete doch dem Landesherrn gewisse Abgaben, war auch zu Fuhren und Vorspanndiensten verpflichtet, wenn sich der Landesherr von einer Burg zur andern begab, ferner zur Hülfe bei Besetzung der Burgen und endlich zu Wegebesserungen und zum Stellen von Wagen bei Kriegszügen. Der Landesherr aber trat nicht selten seine Rechte ab, wie das ja z. B. die Städtegeschichte des Mittelalters auf jedem Blatte beweist. So kamen denn auf die eine oder die andere Weise nicht nur gewisse obrigkeitliche Rechte, sondern auch die Ackerzinse und Wagendienste in den Besitz der Ritter. Diese Wagendienste wurden der Anfang einer Entwickelung, die erst in unserem Jahrhundert ihren Abschluß gefunden hat; denn der Ritter benutzte sie, um seinen eigenen Acker von den Bauern bestellen zu lassen.

Anfänglich war wohl die Sache nicht so schlimm, denn der ritterliche Besitz war klein und die Zahl der Bauern groß; doch gewann sie ein anderes Gesicht zur Zeit der Reformation. In dieser Zeit lernte der Landesherr infolge der Aenderung der Heeresverfassung auf die Kriegsdienste des Ritters verzichten, und der Ritter übernahm daher in den meisten Fällen fortan selbst die Bewirtschaftung seiner Aecker. Aber er war nun nicht mehr bloß der Nachbar sondern auch der Guts- und Gerichtsherr des Bauern. Er brauchte jetzt vor allem mehr Land, um größere Einnahmen zu erzielen, und dieses Land zagte er den Bauern ab. Bauernhöfe, die aus irgend einem Grunde frei geworden waren — vielleicht verödet infolge der zahlreichen Fehden, der Pest u. s. w. — wurden nicht wieder besetzt, sondern mit dem Gutshofe vereinigt. Dann begann man die Bauern auszukaufen oder abzusetzen, was z. B. Joachim II. im Jahre 1540 „denen vom Adel" „mutwilligen" Bauern gegenüber ausdrücklich gestattete. So wurden die Gutshöfe immer größer und da die gutsherrschaftlichen Aecker lediglich durch die „Unterthanen" bestellt wurden, wuchsen auch die Frohndienste der Bauern. Das mußte so kommen, weil durch dieses Verfahren nicht nur die Dienste selbst sich beständig vergrößerten, sondern auch die Zahl der Bauern, auf welche sie sich verteilten, immer kleiner wurde.

So erklärt sich's leicht, wie man östlich der Elbe zu den „ungemessenen" Diensten kam und wie man schließlich auch dazu überging, die Pflicht des Gesindedienstes der Bauernkinder auf dem herrschaftlichen Hofe einzuführen. Da gab's keine „Leutenot"; die Formel, welche allen derartigen Kalamitäten abhalf, lautete einfach: „Du mußt auf den Hof!" An Lohn erhielt eine Magd oft jährlich 3 Thaler 8 Groschen — und ein Bauer verdiente im ganzen Jahre 5 bis höchstens 20 Thaler, für die er sich und seine ganze Familie noch kleiden sollte!

Die Leute wären gern weggelaufen, aber sie waren längst so unfrei geworden, daß sie sich nicht von der Scholle bewegen konnten, und so mußten sie wohl oder übel stumpfsinnig ihre Ketten weiterschleppen. Daß sie thatsächlich vielfach Sklaven, zu deutsch Leibeigene, waren, beweist der Umstand, daß man in Pommern noch bis 1788 Bauern ohne ihr Land verkaufte.

Die Einziehung von Bauernstellen, das Bauernlegen, ging indes fröhlich weiter; am ungehindertsten in Mecklenburg und Schwedisch-Vorpommern, wo noch heute über drei Fünftel der landwirtschaftlich benutzten Gesamtfläche dem Großbetriebe angehören.

In Preußen trat besonders Friedrich der Große dem Bauernlegen kräftig entgegen, doch kamen die seit 1749 erlassenen und kurzweg als Bauernschutz bezeichneten Gesetze nicht zur vollen Geltung. Immerhin wurde durch den Bauernschutz in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die weitere Ausdehnung des Großgrundbesitzes verhindert.

Mit der Bauernbefreiung im Anfange unseres Jahrhunderts fielen nicht nur die Bauernschutzgesetze, sondern die Bauern mußten auch bei ihrer Befreiung etwa ein Drittel, vielfach sogar die Hälfte ihres Landes an den Gutsherrn abtreten, der außerdem auch für die ihm in Zukunft verloren gehenden Dienste durch die Bauern voll entschädigt wurde. Was als Bauernbefreiung geplant war, wurde in letzter Linie ein Mittel zur abermaligen, ungeheuren Vergrößerung des gutsherrlichen Besitzes und Betriebes. Und wenn der Appetit — er ist bekanntlich sehr groß — selbst damit noch nicht gestillt sein sollte, so bleibt noch immer die Möglichkeit des Bauernlegens, das augenblicklich durch kein Gesetz verboten ist. Nur nennt man es heute wissenschaftlich: „Arrondierung des Besitzes."

Das ist, so bemerkt trefflich die „Berl. Volksztg.", in großen Zügen die Naturgeschichte der ostelbischen Granden!

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Wenn schon — denn schon! Die katholische „Märkische Volks-Zeitung" zieht die logischen Konsequenzen aus den Anschauungen der Bosse-Oster und ihrer journalistischen Helfershelfer. Sie meint, wenn man es schon nicht dulde, daß ein sozialdemokratischer Privatdozent außerhalb seines Berufes als bloßer Privatmann seine Gesinnung bethätigt, wie muß man erst mit den Anarchisten verfahren, die sogar auf dem Katheder selbst ihre umstürzlerischen Lehren propagieren:

„Wie steht es dann aber mit den Anarchisten, die an den Universitäten nicht nur unbehelligt ihre Lehren vortragen, sondern dafür vom Staate auch noch hohe Gehälter beziehen — mit den Anarchisten, welche die höchste, die göttliche Autorität zu zerstören suchen? Werden die besorgten Verfechter der Staatsautorität und der „nationalen" Jugenderziehung auch über diese sich entrüsten und deren Entfernung aus ihren Aemtern fordern? Seit Jahren ist die Welt Zeuge, wie vom Staate angestellte und bezahlte Professoren, darunter sogar solche der protestantischen „Gottesgelahrtheit", an den Hochschulen der deutschen Jugend systematisch den Glauben an einen persönlichen, allmächtigen Gott aus dem Herzen reißen, die grossenwahnsinnigen Glaubenswahrheiten als Menschenwerk, als Formelkram und Ammenmärchen hinstellen, die allenfalls noch Kindern und „Ungebildeten" vorgetragen werden könnten, für die aber der „Gebildete" nur noch ein mitleidiges Lächeln haben könne. Vergeblich aber warnt man daraus, daß die Blätter, die jetzt in dem Fall Arons als die berufenen Wächter der Staatsautorität sich aufspielen, die Entfernung solcher Anarchisten, gegenüber denen die Sozialdemokraten die harmlosesten Waisenknaben sind, aus ihren Aemtern fordern."

Die „Märkische Volks-Zeitung" hat vollkommen recht. Herr Bosse ist verpflichtet, den Fall Arons nur als ein kleines Vorgericht zu betrachten. Das Hauptmahl beginnt erst. All die materialistischen Aerzte, die Darwinistischen Naturforscher, die rationalistischen Philosophen, die philologischen Lehrer des klassischen Heidentums, die gottlosen Nationalökonomen, die ungläubigen Geschichtsforscher und schließlich und schauplich die liberalen Theologen — sie alle müssen gemaßregelt, wenn möglich gebraten werden. Sie alle bethätigen ihre Gesinnung, nicht blos als Privatmänner außerhalb ihres Berufs, sondern sogar auf demselben Katheder, den ihnen der Staat errichtet hat. Wahlan, die Scheiterhaufen geschichtet, das große Reinemachen hebt an!

Das Polentum im Kohlenrevier. In der „Thorner Ztg." erläßt der Bürgermeister von Bordeck eine Anzeige, die für die Bedeutung des polnischen Elements im rheinisch-westfälischen Industriegebiet charakteristisch ist. In der Anzeige wird eine Polizeikommissarstelle ausgeschrieben und es heißt darin wörtlich: „Die Bewerber müssen der deutschen und polnischen Sprache vollkommen mächtig sein."

Soldatensinn. Die Blätter in Bremerhaven erzählen von einer neuen Versöhnungsszene zwischen deutschen und französischen Marinesoldaten:

„Zu Ehren der Offiziere des französischen Avisos „Iris" hatten unsere Marine-Offiziere am Samstag Nachmittag in ihrem Kasino zu Ehre ein Festessen veranstaltet. Der Kommandeur der 3. Matrosen-Artillerie-Abteilung, Herr Korvettenkapitän Martens, hieß in französischer Sprache die Gäste willkommen und schloß mit einem Hoch auf die französische Marine. Die Marinekapelle, welche während der Tafel konzertierte, intonierte die Marseillaise. Bald darauf erhob sich der Kommandant des „Iris", Fregattenkapitän Marsan und brachte, gleichfalls in französischer Sprache, ein Hoch auf die deutsche Marine aus. Das Verhältnis zwischen unseren französischen Gästen und der hiesigen Militär- und der Zivilbevölkerung hat sich in den letzten Tagen immer freundlicher gestaltet. Am Samstag Abend gaben, wie schon angekündigt, die hiesigen Marine-Unteroffiziere in Löhrs Hotel in Bremerhaven ihren französischen Kameraden einen Bierabend. Zu demselben waren 12 Unteroffiziere des „Iris" erschienen, während unser deutsches Unteroffizierkorps durch über 50 Mitglieder vertreten war. Der Abend verlief auf das angenehmste. Ferner hatte der Marinewein an der Unterweser, welcher am Sonntag im „Volksgarten" ein Sommerfest feierte, die Besatzung des „Iris" eingeladen. Der Einladung war zahlreich entsprochen und die französischen Seeleute zeigten sich nicht nur als liebenswürdige Gesellschafter, sondern auch als flotte Tänzer. Endlich wird seitens des Kommandos der 3. Matrosen-Artillerie-Abteilung in Lehe morgen Nachmittag im „Englischen Garten" in Lehe eine Musikaufführlichkeit veranstaltet, zu der die Unteroffiziere und Mannschaften des „Iris" eingeladen sind."

Die Haare sträuben sich uns vor Entsetzen. Eine deutsch-monarchische Militärkapelle spielt vor deutschen Marinesoldaten das schmetternde Lied der Revolution!

Die Macht der Liebe.

Roman von Theodor Forster. 63

Das erste, was er in dem halbdunklen Gemache erblickt, ist sein Bild; es hängt gerade über der Thür. So war ihr Absicht, und dies ist ihr Wiedersehen. Er steht regungslos. Sie spricht zuerst.

„Ein gutes Bild und gut gemacht, allein ich kann nicht glauben, daß meine Augen wirklich so verzweiflungsvoll geblickt."

„Eugenie!"

Sie lacht.

„Wie eigentümlich dieser Name klingt, ich habe fast vergessen, daß es einst der meinige gewesen."

„Wie alt man wird. Sie haben sich verändert," fährt sie fort, „mehr als je; Sie gleichen nicht mehr dem zarten, blondlockigen Jüngling, den ich einst vor langen Jahren kannte. Wollen Sie nicht Platz nehmen?"

„Ich danke," entgegnete er in höflichem Tone, „ich werde Sie nicht lange aufhalten. Gestern abend sah ich Sie zum erstenmal seit jener Stunde, in welcher wir zu Abou Abichied nahmen."

„Und dieses Wiedersehen war für Sie ein Schrecken, nicht wahr?"

„Ja, das war es," entgegnete er ernst, „denn ich hielt Sie für tot."

„Getötet durch jenen Eisenbahnunfall, nicht wahr? Doch Sie sehen, ich bin glücklich davon gekommen. Hier bin ich," wiederholte sie langsam, „möge mein Kommen Ihnen zum Fluch gereichen!" Elina deutete mit ausgestrecktem Zeigefinger auf das Bild über dem Klavier. „Sie waren erbarmungslos an jenem Abend, Sigurd Ghitton, und ich habe Rache geschworen. Die Jahre sind gekommen, die Jahre sind dahingegangen, wir haben beide gelebt, und die Erfüllung dieses Schwures hat nicht in meiner Macht gelegen. Ich habe Ihnen nie verzeihen, ich werde Ihnen nie verzeihen. Jetzt begegnen wir uns, und ich will versuchen, ob die Vergeltung jetzt in meinen Händen ruht. Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?"

„Ich bin gekommen, um mir Gewißheit zu verschaffen . . ."

„Und doch wollten Sie einst mir nie mehr Aug' in Auge gegenüber treten. Ich bin Eugenie Kelvin, Eugenie Ghitton, das Mädchen, das Sie vor siebzehn Jahren zu Ihrer Frau gemacht, und dessen Herz Sie mit Füßen getreten haben. Ja, selbst ich hatte damals ein Herz und liebte Sie, liebte Sie sehr, daß, wenn ich damals die Kraft gehabt hätte, ich in den Wellen des Flusses den Tod gesucht haben würde. Zum Glücke konnte ich es nicht."

„Sie konnten es nicht, das heißt . . ."

„Daß mein Kind, bald nachdem Sie mich verlassen hatten, das Licht der Welt erblickte."

„Und dieses Kind ist jetzt bei Ihnen?"

„Wer sagt das?"

„Ich weiß es, das genügt! Sie fragen mich, weshalb ich hergekommen sei, ich kam, um mein Kind zu sehen."

Sie lachte verächtlich. „Und Sie glauben, daß ich darein willigen würde?"

„Sie weigern sich, meinem Wunsche zu willfahren?"

„Mit aller Entschiedenheit, ja!"

Er erhob sich, um zu gehen.

„So bald schon?" rief sie, „nach so vielen Jahren der Trennung. Nun, Handlungen, nicht Worte sollen zwischen uns entscheiden. Ich glaube, Sigurd Ghitton, daß meine Stunde der Vergeltung gekommen ist. Weiß Isabella Burvenich, wer Elina ist?"

Er antwortet nicht, er blickt sie nicht an, wortlos tritt er hinaus aus dem halbdunklen Gemache in den hellen Sonnenschein der Straßen.

* * *

Gerade eine Stunde später steht Isabella Burvenich an dem Fenster von Frau Ghittons Gemach und blickt mit Spannung auf die breite Allee hinab, offenbar in der Erwartung, eine bestimmte Person zu sehen. Seit sie sich gestern abend nach dem Theater von ihm getrennt, hat sie ihren Verlobten nicht mehr gesehen, und ihr Herz ist von banger Sorge erfüllt.

„Weshalb kommt er nicht?"

Gestern abend, lange nachdem alle anderen sich zur Ruhe begeben hatten, wartete sie seiner Rückkehr im Salon; doch als er endlich spät in der Nacht nach Hause kam, ging er an der Thür des Salons vorbei, obschon er wissen mußte, daß sie ungeduldig seiner harre. Zur Frühstückstunde eilte sie hastig in das Speisezimmer, Sigurd war sonst immer der erste am Frühstückstische, doch heute blieb sein Platz leer, und nur Lady Payron begrüßte das junge Mädchen.

„Ist Sigurd und abtrünnig geworden?" fragte die ältere Dame nachlässig. „Felix und seine Frau kommen heute, wir fahren nach St. Cloud, und wenn Sigurd nicht zurückkehrt . . ."

„Ich werde jedenfalls nicht bei der Partie sein," entgegnet Isabella müde. Sie hat keinen Appetit und geht nach beendetem Frühstück zu Großmama Ghitton, aber auch dort findet sie Sigurd nicht.

„Es ist der erste Tag, an welchem er mir keinen Morgenbesuch macht," klagt sie seiner Mutter, „ist er ausgegangen?"

„Ich weiß es nicht, er war nicht beim Frühstück."

„Nicht beim Frühstück?"

„Gestern abend kehrte er spät nach Hause zurück, jedenfalls hat er es verschlafen. Susanne," sagte sie, sich an die eintretende Dienerin wendend, „wissen Sie nicht, ob Herr Ghitton noch auf seinem Zimmer ist?"

„Herr Ghitton ist schon seit drei Stunden ausgegangen, gnädige Frau."

„Wie sonderbar," denkt Isabella, und ihre Unruhe steigt noch mehr. „Es sieht Sigurd so unähnlich. Was mag nur geschehen sein?"

Doch das Rätsel sollte nicht so bald gelöst werden. Felix kam mit Ottilie, er schön und selbstbewußt wie immer, sie still, bleich und ängstlich. Lady Payron allein begleitete das junge Paar nach St. Cloud.

„Ich wollte, Du kämst mit!" flüsterte Ottilie zu Isabella gewandt.

„Heute nicht, mein Liebling! Ich kann Großmama nicht allein lassen."

Sie gehen, und Isabella atmet erleichtert auf. Sigurd wird bald kommen, und sie werden einen herrlichen, und genußreichen Tag mit einander verbringen.

Sie begiebt sich in Herrn Ghittons Gemächer, nimmt ein Lieblingsbuch zur Hand und versucht zu lesen. Doch sie vermag ihre Aufmerksamkeit nicht auf den Inhalt des interessanten Werkes zu richten; sie lehnt das müde Haupt an die Wand und schließt die Augen. Die Thür wird leise geöffnet und Susanne tritt ein.

„Fräulein Isabella! Es ist eine Dame in dem Salon, welche Sie zu sprechen wünscht."

„Eine Dame? Ist denn Herr Sigurd noch nicht zurückgekehrt? Er muß doch auf seinem Zimmer sein."

„Nein, Fräulein, er kam noch nicht. Die Dame wartet im Salon."

„Wer ist sie? Wo ist ihre Karte?"

„Sie wollte keinen Namen nennen. Sie sagte nur, daß sie Fräulein Burvenich sofort in wichtigen Angelegenheiten zu sprechen habe."

„Wichtigen Angelegenheiten," denkt Fräulein Burvenich, die Augenbrauen zusammenziehend.

„Sollte es Sigurd betreffen?"

„Ich werde sofort hinabkommen, Susanne!"

In dem großen Salon sitzt eine elegant und überreich gekleidete Dame, ihr Antlitz ist dicht verschleiert und von der Thür abgewandt.

„Sie wünschen mich zu sprechen, Madame?" sprach Isabella Burvenich, auf die Fremde zutretend.

Die Dame wandte sich ihr zu. „Fräulein Burvenich?" spricht sie fragend.

Isabella neigt bejahend das Haupt. „Sie haben wichtige Angelegenheiten?" Isabella vollendet den Satz nicht, denn die Dame hebt den Schleier empor, und die beiden Frauen blicken sich voll ins Auge. Isabella sieht in ein wunderbar schönes Antlitz, welches ihr bekannt erscheint, obwohl sie im Augenblicke nicht weiß, wo ihr diese Züge schon begegnet sind. Nur einen Augenblick jedoch, dann tritt sie einen Schritt zurück.

„Madame Elina!"

„Madame Elina!" wiederholt die Tänzerin, sich verneigend. „Sie werden jetzt begreifen, weshalb ich meinen Namen nicht nennen wollte; hätte ich es gethan, so würden Sie mich sicher nicht empfangen haben."

68,17

Eine zeitgemäße Erinnerung. Falls die liebevollen Gönner, welche die akademische Lehrfreiheit im Lager der Reaktion besitzt, einmal neue Satzungen für unsere Hochschulen in Vorschlag bringen wollen, so empfehlen wir ihnen, auf die nachstehenden Grundsätze zurückzugreifen, die wir in der Stiftungsurkunde einer deutschen Universität finden:

„Wer sich erkühnt, einen eigenen neuen Gedanken zu verfolgen, oder wer gar seine Lehren über die der Alten zu stellen wagt und deren Ehren entgegenzutreten sich herausnimmt, der soll als ein Verächter des Heiligen angesehen und als lächerlich erachtet werden; denn solche Anmaßung kann allein ihren Grund haben in Unkenntnis der Lehren des Altertums, in Beschränktheit und Stumpfsinn!"

So zu lesen in dem Stiftungsdokument der 1576 begründeten Academia Julia Carolina zu Helmstedt. Die einst berühmte Universität ist zwar vor 90 Jahren aufgehoben worden, aber der Geist, der aus dem obigen Satz ihrer Stiftungsurkunde spricht, ist wieder lebendig geworden unter der Aera Bosse, dem Ministerium des Geistes.

Für Einführung der Prügelstrafe begeistert sich die „Deutsche Tageszeitg." in einer Besprechung eines Werkes des Gerichtsassessors Heinrich Krauße, „Die Prügelstrafe". Krauße empfiehlt, die Prügelstrafe für Jugendliche schlechthin oder doch für Jugendliche bis zum vollendeten 15. Lebensjahr für zulässig zu erklären und sie auch für Erwachsene bei Rohheitsverbrechen einzuführen. Die „Deutsche Tageszeitg." ist mit diesem Vorschlag durchaus einverstanden und verlangt die Einführung wirksamer Kraftmittel, über welche unsere heutige Gesetzgebung nicht gebiete. Ihren Haupttrumpf für die Einführung der Prügelstrafe aber glaubt das Organ des Bundes der Landwirte damit ausspielen zu können, daß die Prügelstrafe in Preußen „den Stürmen des Jahres 1848 zum Opfer gefallen" ist. — Das ist allerdings auch ein Grund, um die angebliche Notwendigkeit der Wiedereinführung der Prügelstrafe in heutiger Zeit zu begründen.

Mit der angeblichen Schuldentilgung im Reichshaushalt bramarbasieren die offiziösen „Berl. Pol. Nachr." angesichts der Rechnungsergebnisse für das Jahr 1898/99. Wie dargethan, hat aber auch in diesem wirtschaftlich so überaus günstigen Jahr der Reichshaushalt keinerlei Mittel erübrigt, um die seit 1888 so rapide angewachsene Reichsschuld zu vermindern. Die sogenannte Schuldentilgung beschränkt sich in Wahrheit darauf, daß man nicht so viel neue Schulden gemacht hat, wie nach der Etatsaufstellung möglich war. Die Steigerung der Reichsschuld im Jahre 1898 hat sich auf 13 Millionen beschränkt. Dasselbe offiziöse Organ bramarbasiert auch damit, daß die Summe der Ueberschüsse, welche die Reichshauptkasse erzielt habe, für die drei letzten Jahre sich auf nahezu 85 Millionen beziffert habe, denn diese Ueberschüsse hätten betragen 28,7, 25,5 und 30,6 Millionen. Der Offiziöse verschleiert dabei, daß es sich nicht um drei verschiedene Ueberschüsse handelt, sondern daß sich immer nur ein und derselbe Ueberschuß aus einem Jahr in das andere übertragen hat. Bekanntlich wird der Ueberschuß eines Jahres stets in dem zweitfolgenden Jahre in Einnahme gestellt. So ist der Ueberschuß des Jahres 1898 nur dadurch möglich gewesen, daß in den Etat dieses Jahres der Ueberschuß aus dem Jahre 1896 mit 28,7 Millionen eingestellt wurde. Ohne diesen Vortrag eines Ueberschusses würde also der Ueberschuß des Jahres 1898 nur 1,9 Millionen betragen haben.

Ausland.

England. Der Londoner Korrespondent der „Berl. Volksztg." schreibt seinem Blatte: Die Thatsache, daß die Großgrundbesitzer Irlands von der englischen Regierung dafür „Kompensationen" verlangen, daß die Regierung sich genötigt gesehen hat, die Landschächter gegen die Ausbeutung durch die Großgrundbesitzer in gesetzlichen Schutz zu nehmen, veranlaßt das demokratische Blatt „Reynolds", eine Schilderung der englischen Agrarier zu geben, welche uns Deutschen, die ja auch kompensationslüsterne Agrarier kennen, höchst beachtenswert erscheinen muß. Unter der Ueberschrift „Stark und hungrig" schreibt das Blatt: „Die parlamentarische Energie ist in Abnahme begriffen; nur eine Partei ist immer noch stark, das ist die Partei der Agrarier. . . . . Die irischen Landlords haben Generationen hindurch ihre Pächter in einer solchen Weise ausgeplündert, daß Gerichtshöfe errichtet werden mußten, deren Amt es ist, die übertriebene Ausbeutung zu verhindern. Nun verlangen die Agrarier „Kompensationen" dafür, daß man sie zwingt, ehrlich zu sein. Das ist genau so, wie wenn ein Einbrecher gegen die Bank von England klagen wollte, weil diese ihre Thüren zuschließt. Diese Agrarier heulen immer gleichzeitig, wie ein Pack Hunde, die ihr Fressen haben wollen. Sofort, nachdem Lord Zuchjunin das Wort „Kompensation" ausgesprochen hatte, sprangen der Herzog von Abercorn, Lord Londonderry, Lord Farnheim usw. auf und schrieen nach Kompensationen, bis ihre eklen Gesichter vor Anstrengung schwarz wurden." — Während in dieser Weise die agrarischen Landlords in dem Oberhause um „Kompensationen" schreien, führen die Agrarier im Unterhause denselben Kampf, der auch im Deutschen Reichstage seiner Zeit getobt hat, den Kampf gegen die böse Margarine, die sie, genau wie ihre Brüder in Deutschland, gern grün oder blau gefärbt sehen möchten. — Nachdem „Reynolds" auch diesen Margarinekampf einer eingehenden Besprechung unterzogen hat, schließt er die Betrachtung über die Agrarier mit den Worten: „Diese Agrarier machen immer großes Geschrei über ihre Lage und schließen mit kläglichem Betteln um Entschädigung durch das Parlament. Das heißt natürlich, sie wollen, daß man ihnen auf Kosten anderer Leute Wohlthaten erweisen soll." Soweit „Reynolds". Es gleichen also die englischen Agrarier den deutschen Berufsgenossen, wie ein berufsmäßiger Bettler in England dem berufsmäßigen Bettler in Deutschland gleicht. Allerdings sind die berufsmäßigen Bettler in der Regel bescheidener und schreien nicht, wenn sie ein Almosen empfangen haben, sofort um weitere Almosen. Für England wie für Deutschland möchte es sich daher empfehlen, den berufsmäßigen Bettlern das Betteln zu erlauben und den Agrariern das Betteln zu verbieten. Jedenfalls würden alle übrigen Berufsarten billiger dabei fahren, als unter den heutigen Verhältnissen, wo dem Berufsbettler das Betteln verboten ist und dem Agrarier das Betteln im unverschämtesten Styl erlaubt ist.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 29. Juli.

[Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Düsseldorf 1902.] Der Arbeits-Ausschuß hielt vorgestern Nachmittag unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Kommerzienrats H. Lueg-Düsseldorf eine Sitzung ab. An der Beratung nahmen teil die Herren Kommerzienrat W. Böddinghaus-Elberfeld, Abgeordneter Dr. H. T. Böttinger-Elberfeld, Geh. Finanzrat H. Jencke-Essen, Kommerzienrat E. Kirdorf-Gelsenkirchen, Geh. Kommerzienrat C. Lueg, Oberhausen, Prof. Fr. Roeder-Düsseldorf, Kommerzienrat A. Servaes-Ruhrort und Oberbürgermeister a. D. Fr. Hammans-Düsseldorf. Nach Erledigung einiger geschäftlichen Vorlagen und Genehmigung der Anstellung eines Generalsekretärs und eines Ingenieurs berichtete der Vorsitzende über den Ideen-Wettbewerb und die Konkurrenz für das dauernde Kunstausstellungsgebäude. Es wurde beschlossen, dem Autor des bei dem Ideen-Wettbewerb mit dem ersten Preise gekrönten Entwurfes „Mit Lust und Liebe", Herrn Architekt G. Thielen, Hamburg, die Oberleitung der Ausstellungsbauten auf Grund des abgeänderten Lageplanes und unter gewissen Bedingungen zu übertragen und den Benderschen Entwurf für das dauernde Kunstausstellungsgebäude zu schleunigster Ausführung zu empfehlen. Bezüglich des Letzteren einigte man sich dahin, die für das Kunstausstellungsgebäude bestimmte Summe von M. 700 000 und die für die kunsthistorische Abteilung bewilligte von M. 100 000, also total M. 800 000 nicht zu überschreiten. Für die Bewilligung des Beitrages von M. 100 000 wird vorausgesetzt, daß die kunsthistorische Abteilung den Plänen Herrn Professor Röders entsprechend zur Ausführung gelangt und die großen Privat-Sammler und kirchlichen Behörden sich in hervorragender Weise daran beteiligen. Die Dauer der Ausstellung wurde vom 1. Mai bis inkl. 20. Oktober 1902 festgesetzt. Die Anmeldebogen wurden genehmigt; die Einsendung derselben hat bis spätestens zum 1. Januar 1901, für gewisse Objekte (Restaurationen, Maschinen rc.) jedoch früher, die Aufstellung der Gegenstände längstens 14 Tage vor Eröffnung der Ausstellung zu erfolgen. Genehmigt wurde ferner die Kollektiv-Ausstellung der deutschen Waggonfabriken, während bezüglich einiger andern Anträge eine Beschlußfassung vertagt wurde, da man zuvor nähere Erhebungen anstellen will. An Wahlen fanden folgende statt: Zuwahl zum Maschinen-Ausschuß Herr Civilingenieur H. Ehlert, Zuwahl zum Kunstausstellungs-Ausschuß die Herren: Maler M. Volkhardt, stellvertretender Vorsitzender, Prof. O. Zernberg, Schriftführer, Maler Bosch, Prof. Dücker, Maler Feldmann, Architekt Geyer, Prof. Kleefattel, Architekt Laßus, Prof. Oeder, Prof. C. Röder, Maler Rocholl, Prof. Schill, Architekt Zaiser. Bau-Ausschuß: Vorsitzender: Prof. Kleefattel, Stellvertreter: Prof. Schill, Schriftführer: Architekt Böhler, Stellvertreter: Regierungsbaumeister Ottmann, Prof. Krohn, Sterkrade, Architekt Frings, Düsseldorf, Ingenieur F. Dücker, Düsseldorf. Am Schlusse der Sitzung wurde von den auswärtigen Herren der Düsseldorfer Geschäftsleitung vollste Anerkennung und die Zuversicht ausgesprochen, daß die gesamten Beschlüsse dem großen und bedeutsamen Unternehmen zu kräftigster Förderung gereichen werden.

[Die Absender von Postsendungen mit Nachnahme] werden künftig einen Einlieferungsschein erhalten, in welchem nach Maßgabe des Vordrucks die Stückzahl der aufgelieferten Nachnahmesendungen, der Einzelbetrag der Nachnahmebeträge (in Zahlen) und der Bestimmungsort angegeben sein wird. Unter der letzten Eintragung wird entweder der Tagesstempel der Postanstalt abgedruckt oder Ort, Datum und Name des Beamten handschriftlich angegeben werden. Sind die Sendungen in ein Posteinlieferungsbuch eingetragen, so wird die Quittung lediglich unter Angabe der Stückzahl der Nachnahmen unter Beidrückung des Tagesstempels geleistet.

[Revolver-Affaire.] Als vor einigen Nächten die Polizei an der Hüttenschule gegen liederliches Gesindel einschritt, wurde sie von Revolverschüssen in Empfang genommen, wovon zum Glücke keiner traf, worauf die Helden, die zum Teil erkannt sind, die Flucht ergriffen. Es gelang aber der Polizei, mehrere bei der Affaire beteiligte Frauenspersonen festzunehmen.

[Gerechte Strafe.] Der jugendliche Knecht M. Scholz aus Angermund, Knecht von Profession gab auf der hiesigen Kirmeß Gastrolle im Taschendiebstahl, wobei er riesiges Pech hatte. Eine Frau griff er in die Tasche und fand darin gar nichts, während er seine Hände bei einer andern Frau in die Tasche geleiten ließ, wo ihm ein Portemonnaie mit 65 Pfg. an den Fingern kleben blieb, zugleich aber auch „Michael" in den Händen der Kriminalpolizei sich festgeklammert fühlte. In der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts gestand der junge Taschendieb seine Kunst ein und wurde wegen dieser beiden Fälle zu zwei Monate Gefängnis verurteilt.

[Der Russe als Zechpreller.] Der Kaufmann Aufmann Sarlmanowsky aus Riga kam von einer sogenannten Spielreise aus den größeren Städten nach hier und begab sich am 18. Juni in das Hotel Monopol, wo er zwei Glas Bier trank, ein Schnittchen aß und sich zwei ächte russische Zigaretten geben ließ, den Kellner aber nicht zahlte, sondern sich aus dem Staube machte. Der Kellner eilte dem Russen nach, der bis gestern, wo er vor das Schöffengericht gestellt wurde, hinter Schloß und Riegel blieb. S. gab an, daß er zuletzt in Belgien über 8000 Mark verspielt habe und sich an den nächsten russischen Konsul wenden werde, um wieder nach Rußland zu gelangen, da er sein ganzes Vermögen verspielt habe. Das Gericht verurteilte den Russen zu 1 Tag Gefängnis, welche Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde.

[In Haft genommen] wurde eine Dienstmagd, die ihrer Herrschaft Schmucksachen sowie Waschegegenstände im Werte von über 500 Mark entwendet hatte, ein Reisender von der Münsterstraße wegen Urkundenfälschung und Betrugs, sowie eine Dienstmagd wegen hierselbst verübter Schwindeleien sowie Betrugs.

Gerichts-Zeitung.

Ein jugendlicher Mörder.

Das Landgericht München I hat am 29. Mai den 16jährigen Metzger Max Bogner wegen Mordes und Raubes zu der höchsten zulässigen Strafe, 15 Jahren Gefängnis, verurteilt. Grausig unheimlich ist es, zu hören, daß dieses jugendliche Scheusal die Mordthat vorher genau überlegt und alle Einzelheiten sorgfältig vorbereitet hat. Am 1. Februar ging er in den Laden der 63jährigen Händlerin Johanne D. und wollte irgend etwas kaufen. Als die Frau ihm den Rücken kehrte, schlug er sie mit einem Gummischlauch nieder und schlachtete sie dann ab wie ein Kalb, indem er ihr mehrere Schnitte am Halse beibrachte. Als die Frau tot war, raubte er ihr einen Geldbetrag von etwa 600 M. und eine Menge Wertsachen. Ungehindert verließ er die Mordstätte, nahm dann ein Bad und gab sich Vergnügungen in Gesellschaft von Mädchen hin. Später wurde er beim Verkauf eines Diamanten angehalten und verhaftet, worauf die Verurteilung erfolgte. Die vom Verteidiger eingelegte Revision ging bis auf hinaus, nachzuweisen, daß der Angeklagte erblich belastet und unzurechnungsfähig sei; sie wurde vorgestern vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

☞ Unsere verehrl. Abonnenten werden hierdurch höflichst ersucht, etwaige Unregelmäßigkeiten in der Zustellung der Bürger-Zeitung der Expedition sofort mitzuteilen, damit wir in der Lage sind, für sofortige Abhülfe Sorge tragen zu können. Porto-Auslagen werden gern vergütet.

Vermischte Nachrichten.

Raubmörder Kreitler.

Die Ergreifung des gestern Morgen aus dem Amtsgerichtsgefängnis in Schwelm entsprungenen Raubmörders Schlosser Kreitler hat daselbst und in der Umgegend große Genugthuung hervorgerufen. Daß Kreitler den Hammerschmied Egen aus Milspe und wahrscheinlich auch den Hofacker ermordet hat, wird immer zweifelloser, umsomehr, als man in dichter Nähe der jüngsten Mordstelle einen in den Boden gestampften langen Dolch fand, von dem Mitarbeiter des Kreitler bestimmt erklären, daß dieser ihn vor einiger Zeit selbst angefertigt habe. Die Festnahme Kreitlers erfolgte gestern Nachmittag in dem Wulfeshohler Busch bei Langerfeld durch Langerfelder und Schwelmer Polizeibeamte. Ahnungslose Leute am Wulfeshohl hatten gestern Morgen dem in Sträflingskleidung, in Strümpfen und barhäuptig ankommenden Flüchtigen mitleidvoll Schuhe und Hut gegeben. Abends wurde Kreitler in das Schwelmer Gefängnis unter Hurrah einer nach Hunderten versammelten Volksmenge wieder eingeliefert und später nach Hagen gebracht.

Berliner Studenten-„poesie".

Man schreibt der „Frankfurter Zeitung" aus Berlin: Unter den deutschen Studenten ist ein Wettdichten ausgebrochen. Leipzig hat schon vor drei Jahren zu patriotischem Saitenspiel eingeladen, ohne daß bis heute aber das Ergebnis etwas ruchbar geworden wäre. Leichter ist's, mit der Werbetrommel die Scharen zu gewinnen, als ein Oberhaupt zu finden. In diesem Fall ist das der Verleger. Nun hat auch Göttingen, die alte Hainstadt, wieder einen neuen Almanach angekündigt. In Berlin, das sich gleichfalls rüstet, dichterisch veranlagte Jünger des Musenführers in den Käfig einer Anthologie zu sperren, sind solche Unternehmungen immer mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Es giebt zu viel dichtende Jünglinge und junge Dichter. Die Brüder Hart haben sich der schwierigen Aufgabe unterzogen, die Spreu von dem Weizen zu sondern, und Professor Erich Schmidt hat sein Prädatum ausgesprochen. Doch nicht nur zum Kriegführen ist dreimal Geld nötig, sondern auch zur Veröffentlichung lyrischer Ergüsse, und darum sollte dem Berliner Almanach auf dem Studentenfondsl eine Zuschußsumme von 500 Mark bewilligt werden. Da kam die letzte Instanz, der Universitätsrichter, und sprach ein energisches Veto aus. Einmal enthalte die Sammlung zu viel unsittliche Produkte, und dann seien die Gedichte in zu schlechter Handschrift niedergeschrieben. Diese heitere Episode hat natürlich binnen so viel Reklame gemacht wie ein Polizeiverbot. Nun heißt's, aus eigenen Mitteln die 500 Mark aufbringen, denn die Verleger halten sich scheu zurück. Die Oeffentlichkeit aber wird der Ankunft des wahrhaft Bedeutenden ruhig entgegensehen; es wird ihr und sie wird ihn doch nicht entgehen können.

Schweres Eisenbahnunglück.

Wie bereits gemeldet, hat sich bei Giengen g. Br. ein schweres Unglück ereignet. Die Liedertafel Giengen hatte dem 25jährigen Stiftungsjubiläum des Liederkranzes Lauingen (Bayern) beigewohnt und befand sich in verschiedenen Gesellschafts-Wagen in fröhlichster Stimmung auf der Heimfahrt. Kurz vor Giengen überschreitet die Straße die Ulm-Crailsheimer Bahnlinie; ein Wagen hatte den Bahnübergang bereits passiert und der zweite, mit zwölf Personen besetzt, befand sich eben auf den Geleisen, als ein Schrei des Entsetzens alles lähmte: der Ulmer Postzug, der infolge einer Kurve von den Wagen aus nicht gesehen worden war, kam daher gesaust und ehe eine Rettung noch möglich war, hatte die Maschine Wagen, Pferde und Menschen im wirren Knäuel zermalmt. Von den Insassen wurden fünf, davon drei Familienväter, als schrecklich verstümmelte Leichen unter den Rädern des Zuges hervorgeholt, sieben waren durch Schädelfrakturen und Gliederbrüche schwer verletzt. Von den Schwerverletzten ist gestern einer seinen Verletzungen erlegen. Das Unglück ist durch die Nachlässigkeit des den Uebergang bedienenden Bahnwärters entstanden, der die Schranke nicht geschlossen hatte. Er wurde nach dem Unglück im Straßengraben schlafend vorgefunden. Als er die Folgen seines Leichtsinns sah, versuchte er sich in die Brenz zu stürzen; er wurde jedoch daran verhindert und in Haft abgeführt.

Komptorist und Kellner als Duellanten.

Zu sehr früher Morgenstunde hat kürzlich bei Wien auf einer Lichtung im Walde unterhalb der Restauration im Krapfenwaldl ein Säbelduell stattgefunden. Gegenüber standen sich ein Komptorist und ein Zahlkellner. Der Komptorist ist der 21 Jahre alte Alexander, der Kellner der 18 Jahre alte Meyer. Als Sekundanten fungierten zwei Kommis. Das Duell hat folgende Vorgeschichte: Am 17. d. M. schickte der Kellner durch seinen Kartellträger seine Karte dem Komptoristen, dieser faßte auch wirklich die Sendung als Forderung zum Duell auf. Am nächsten Tage fragte der Komptorist nach dem Grund der Forderung (!), erhielt aber eine nicht genügende Auskunft

---

Die Macht der Liebe.

Roman von Theodor Forster 64

Fräulein Burvenich hatte sich inzwischen von der momentanen Ueberraschung erholt und sagt mit ruhiger Höflichkeit: „Sie irren. Ich würde Sie dennoch empfangen haben. Was verschafft mir die Ehre?"

„Ich beabsichtige nicht, Sie lange aufzuhalten. Darf ich fragen, ob Sie Herrn Ghitton heute schon gesehen haben?"

Isabellas Herz pocht mächtig. Dieser Besuch steht also doch mit Sigurd in Zusammenhang; sie erbleicht, entgegnet aber mit ruhiger Fassung: „Darf ich fragen, in welcher Weise Sie das interessieren kann?"

„Viel mehr, als Sie denken. Sie sollen es sogleich vernehmen. Ich weiß, daß Sie ihn heute noch nicht gesehen haben, ich wollte ihm zuvorkommen, denn ich wußte, daß er nicht den Mut besitzen würde, von mir direkt zu Ihnen zu gehen."

„Von Ihnen zu mir," wiederholte Isabella. „Ich verstehe nicht, was Sie damit meinen können."

„Dessen bin ich gewiß. Herr Ghitton hat mich vor einer Stunde verlassen, und ich eilte hierher, ihm zuvorzukommen. Sie sollen seine Geschichte auch von meinen Lippen vernehmen, und dann urteilen. Mag man gering von mir denken, aber in Ihren Augen will ich nicht schlechter dastehen, als unbedingt notwendig, daran ist mir gelegen. Ich sah Sie gestern abend im Theater, ich sah Sie in der letzten Saison häufig in London. Sie sehen gut und edel aus, und es ist man einmal eine Laune von mir, in Ihren Augen möglichst schuldlos dastehen zu wollen."

Einen Augenblick bedeckt Totenblässe Isabellas Züge. Sie schließt die Augen. Was wird sie vernehmen müssen.

„Miß Burvenich, Sie werden ohnmächtig!"

Doch Isabella hebt das Haupt empor. „Einen Augenblick . . wenn ich bitten darf, Sie haben mich erschreckt. Nun fahren Sie fort."

Madame blickt ihr voll in die Augen. Das verschlichte Lächeln ist von ihren Lippen geschwunden, ernst blickt sie auf das junge Mädchen. „Fräulein Burvenich, haben Sie an Herrn Ghittons Benehmen gestern abend nichts Außergewöhnliches bemerkt?"

„Fahren Sie fort," ist Isabellas einzige Entgegnung.

„Eine Frage. Sie sind Sigurd Ghittons Braut?"

„Ich bin es."

„Sie kennen seine Geschichte natürlich, wissen, daß er verheiratet war. Sie glauben, daß er Witwer sei?"

„Ja, er ist seit vielen Jahren Witwer."

„Er ist es nicht, ebenso wenig, als ich Witwe bin!" ruft Madame Elina. „Er glaubte, ich sei tot. Doch ich bin es nicht. Seit siebzehn Jahren sind wir einander gestern abend zum erstenmal wieder begegnet. Fräulein Burvenich, ich bin Sigurd Ghittons geschiedene Gattin."

„Fahren Sie fort," tönt es mechanisch von Isabellas Lippen.

„Ich habe weder die Macht, noch das Recht, Sie zu verhindern, Sigurd Ghitton zu heiraten; doch glauben Sie nicht, daß Sie, daß er glücklich sein kann. Mein Fluch würde Sie Beide treffen zu jeder Stunde Ihres Daseins. Was er mir Böses anthun konnte, das hat er gethan. Ich liebte ihn, und er hat mich verstoßen, mich mit Verachtung, mit Abscheu von sich gewiesen." Sie erhob sich mit funkelnden Augen. „Indem er mich heiratete, wurde Sigurd das Opfer einer Täuschung, ich leugne das nicht. Ich war nicht Major Kelvins Tochter, war keine Gattin für einen Ghitton. Aber als Kind schon wurde ich in das Elend des Lebens hinausgeschoben, ich mußte mir die Brotrinde erwerben, von der ich leben sollte. Ich kannte keine Mutter und keinen Vater. Kelvin kam und nahm mich mit sich, Ghitton sah mich und verliebte sich in mich. Er stellte keine Fragen; ohne Bedenken machte er mich zu seinem Weibe, und ich liebte ihn mit einer Liebe, die damals mein ganzes irdisches Glück ausmachte; ich war ihm treu in Gedanken, Worten und Handlungen; ich hätte mein Leben für ihn hingegeben. Kelvin starb, und sterbend bekannte er ihm alles. Da entfloh ich und verbarg mich vor dem ersten Zorn. Monate nachher begegneten wir uns wieder; allein er stieß mich von sich und verfluchte mich für immer. Hätte er ein Verhältnis, das unnatürlich war, und dem von seiner Seite die Liebe fehlte, friedlich gelöst, ich würde bitter darunter gelitten haben, aber ich hätte das natürlich gefunden, hätte in seiner großen Liebe zu ihm mich sogar freuen können, wenn ihm ein neues Glück erwachsen wäre. Doch, ein hingebendes und reuevolles Weib mit Füßen fortzustoßen, dazu gehört kein Heldenmut. In jener Stunde aber habe ich einen Fluch gethan, einen Fluch, der sich heute erfüllt. Werden Sie die Seine, wenn Sie es wagen!"

Isabella sah bleich und regungslos da.

„Er erkannte mich gestern abend, ich hatte ihn schon lange zuvor erkannt; jenes Bild in der Akademie hatte ihn mir verraten, es war unser letzter Abschied."

Eine Pause entsteht. Madame blickt auf Isabella, durch deren scheinbare Ruhe gereizt. „Ist es Mangel an Gefühl oder nur Selbstbeherrschung?" denkt sie.

„Sie wissen jetzt alles," fuhr Elina fort, „Ihre Heirat vermag ich nicht zu hindern, aber wenn Sie ihn lieben, so werden Sie nicht den Fluch einer Verstoßenen auf ihn herabrufen wollen. Denken Sie an mich, Fräulein Burvenich."

„So lieben Sie ihn noch?" fragte Isabella bebend.

„Mein Herz empfindet nur noch Haß, Liebe nicht mehr. Ich gedenke, nächstens den Prinzen Castalani meine Hand zu reichen, doch Heirat und Liebe sind verschiedene Dinge."

„Weiß er um diese Angelegenheit?"

„Herr von Castalani? Noch nicht. Und er soll es nie erfahren, wenn das in meiner Macht liegt. Herr Ghitton wird es ihm nicht berichten, dessen bin ich gewiß."

Sie wandte sich der Thür zu. Auf der Schwelle hielt sie noch einen Augenblick inne. „Zürnen Sie mir, Fräulein Burvenich?"

„Zürnen?" entgegnete Isabella müde. „Nein, weshalb sollte ich?"

Ein Zug des Mitleids schwebte über Madames stolzes Antlitz, dann verließ sie geräuschlos das Gemach. Isabella blieb allein. Sie legte die Arme auf den Tisch, ließ das müde Haupt darauf sinken und brach in leidenschaftliches Weinen aus.

Sigurd Ghittons Gattin! Ein dumpfes Gefühl des Schmerzes preßte ihr Herz zusammen. Auf der Straße stimmte eine Orgel den Elinawalzer an, die heiteren Weisen klangen zu ihr herauf, während für sie das ganze Glück ihrer Zukunft zusammengebrochen war und sich in Schmerz aufgelöst hatte.

* * *

Die sinkende Sonne warf ihre letzten Strahlen in das Gemach, und Isabella sah noch immer regungslos am Tische. Sie hatte nicht bemerkt, daß die Thür leise geöffnet worden und Sigurd eingetreten war, daß er sich lautlos in einen Sessel niedergelassen hatte und mit umflortem Blicke zu ihr hinstarrte.

Endlich hob sie die Augen empor und sah ihn.

„Sigurd!"

Bis zu ihrer letzten Lebensstunde konnte sie den Blick nicht vergessen, welchen er ihr zuwarf. Namenlose Verzweiflung lag in demselben, Verzweiflung, so groß, daß keine Worte sie zu schildern im stande wären.

„Du hast geweint," sagt er.

In all den Monaten, welche sie nun zusammen verlebt hatten, waren Spuren von Thränen niemals auf ihrem Antlitze sichtbar gewesen.

„Was ist geschehen? Schlechte Nachrichten kommen zwar selten allein, doch glaube ich kaum, daß Du die meinen vernommen haben kannst."

„Isabella, was ist er?"

„Ich kann es nicht ertragen, ich weiß alles!"

„Alles, was meinst Du damit?"

„Madame Elina war bei mir," sagte sie mit verzweiflungsvollem Ausdrucke.

Sigurd Ghitton hatte sich erhoben. Dieser Gedanke hatte ihm fern gelegen. „Isabella!" rief er mit zornigem Blicke, wollt Du damit sagen, daß sie die Kühnheit hatte, sich hier einzudrängen?" 68,17

„Ja!" erwiderte sie milde. „Sei nicht böse, Sigurd. Das liegt nun an allem! Sie ist ein armes Geschöpf und liebte Dich."

und antwortete sehr wenig commentgemäß seinerseits mit — zwei Ohrfeigen. Der Kellner verlangte nun die Austragung dieser Ehrenaffaire durch ein amerikanisches Duell, doch der Andere ging darauf nicht ein. Nach langer Beratung einigten sich die unversöhnlichen Gegner selbst im Vereine mit ihren Sekundanten dahin, daß das Duell mit leichten, ungeschliffenen Säbeln ausgefochten werde. Ganz nach dem Ehren-Codex unternahmen die Sekundanten, ehe die Gegner antraten, noch einmal Versöhnungsversuche. Der Komptoirist wäre einer friedlichen Lösung nicht abgeneigt gewesen — aber der Kellner wollte durchaus Blut sehen. An seiner Weigerung scheiterten die Einwände. Nun sollte also den Waffen die Entscheidung anheimgestellt sein. Doch die Sekundanten gingen sehr vorsichtig zu Werke und stellten die beiden Gegner möglichst — weit von einander auf. Dieser Vorsicht ist es zu danken, daß die Kämpen nicht allzu nahe und nicht allzu hart aneinandergerieten. Der Kellner wurde — man weiß nicht durch welchen Zufall — unerheblich an der Stirne verletzt, dem Anderen konnte der leichte, ungeschliffene Säbel des ritterlichen Kellners gar nichts anhaben. Gegen alle vier Beteiligten wurde das Gerichtsverfahren eingeleitet.

Eine mysteriöse Geschichte.

Auf dem von Wien nach Budapest verkehrenden Personendampfer schlossen zwei aus Bayern nach Budapest reisende Deutsche Bekanntschaft. Der eine gab seinen Namen als Albert Vogl an. Die Landsleute nahmen gemeinsam Wohnung in einem Hotel und gingen nach einer durchjubelten Nacht Mittwoch früh am Donauufer spazieren. Hier teilte Vogl seinem Landsmann mit, er sei Leutnant im deutschen Heere, habe einen Zusammenstoß mit seinem Vorgesetzten gehabt, infolgedessen ein Duell hätte stattfinden sollen. Er habe vor dem Duell die Flucht ergriffen und wolle nun einen Selbstmord verüben. Nachdem er nun diese Worte gesprochen hatte, sprang er von der hohen Böschung in die Donau, zog seinen Revolver und schoß sich im Wasser zwei Kugeln in die Brust. Vogl wurde aus dem Wasser gezogen, befreite sich aber aus den Händen seiner Retter und sprang in die Donau zurück. Er wurde nun zum zweitenmale gerettet und schwerverletzt ins Spital übergeführt. Vogl, der wahrscheinlich einen falschen Namen führt, verweigert jede Auskunft über seine Person.

Ueber das Erdbeben in Rom

wird der „N. Fr. Pr." von dort unterm 20. Juli geschrieben: Wie die Volkspsychologie aus einer Mücke einen Elefanten zu machen versteht, das hat sie gestern in Rom in erstaunlicher Weise gezeigt. Nicht als ob das Erdbeben, das die Römer aus ihrem Mittagsschlafe aufschreckte, zu den angenehmen Dingen gehörte. Es meldete sich zuerst durch ein unheimliches Heulen und Tauchen wie aus unterirdischen Höhlen und rüttelte und schüttelte schließlich die Häuser derart, daß die Menschen in ihrer ratlosen Angst die lächerlichsten Thorheiten begingen. Nonnen flohen halbbedeckt auf die Straße. Im Ministerium des Aeußeren wo die Erschütterung einen nach dem Erdbeben von 1895 oberflächlich verputzten Schaden wieder aufriß, lief ein alter Amtsdiener schnurstracks zum Generaldirektor Malvano und schrie, die Hände auf die Magengrube pressend, unaufhörlich: „Hier, hier, hier ist es, hier ist es!" — und es dauerte geraume Zeit, ehe der zitternde Mann durch Stärkungsmittel wieder zur Besinnung kam. Derartige anekdotenhaft klingende Berichte über die Wirkung des Schreckens in Frauen- und Männerherzen werden zu hunderten erzählt — für meinen Teil kann ich als Augenzeuge nur einen Vorfall berichten: Ein Kohlenmann ging, die schwarze Last auf den breiten Nacken, eben an der Fontana di Trevi vorbei.... Als der Boden unter seinen Füßen zu schwanken begann, hielt er einen Augenblick inne, warf dann mit einem Ruck den Sack zur Erde und lief, was er nur laufen konnte, an den Brunnen, daß ruhige Gesicht in das kühlende Naß zu tauchen, wendete sich wieder um, und die fliehenden, kreischenden Menschen aus blöden Augen anstarrend, rief er mit markerschütternder Stimme: „Das Weltgericht! Das Weltgericht! Herr erbarme dich meiner Sünden!" Wer weiß wohl, wie viel Centner Weichholzkohle der Mann auf dem Gewissen hatte! Sein Aufschrei kam aus der Tiefe des Herzens, und sein Glaube hatte ihn gerettet! — Der Schaden war in Rom gering oder besser: kaum nennenswert. Von den halbverfallenen Häusertruinen der letzten Baukrisis löste sich hier und da ein Stein — eine aus Sand und Mörtel gefügte Hütte vor dem salarischen Thor wankte und brach zusammen; ein Gesimse barst und fiel auf die Straße, einige Risse in zwei oder drei alten Palästen, das ist alles, was der unheimliche Gast der Stadt bescherte. Was einige Phantasten von schweren Schäden an der Peterskirche und den vatikanischen Museen berichteten, ist vom ersten bis zum letzten Worte frühstück erfunden. Schlimmer ist es dem weinberühmten Frascati ergangen, doch nicht so schlimm, daß man von einer Katastrophe aber auch nur einem schweren Unglücksfalle zu sprechen berechtigt wäre. In einer Woche läßt sich der Schaden überall wieder gut machen — und in vierzehn Tagen wird der gestrige Schrecken so weit vergessen sein, daß jedermann sich eines starken Mannesmutes ungestraft wird rühmen dürfen.

Aprikosenauflauf mit Hering.

Eine schreckliche Geschichte, aber mit lustigem Ausgang, erzählt ein Pariser Plauderer der „Str. Post". Ein schreckliches Unglück hat sich neulich hier (Paris) zugetragen, dessen Opfer um ein Haar ein junges, glückliches Ehepaar geworden wäre. Er, ein noch junger, liebenswürdiger Mann, sie, ein reizendes, kleines Frauchen von kaum 18 Lenzen, ebenso anmutig und gutherzig, wie unwissend. Summa: Liebesheirat in jungen Jahren mit reichlicher Mitgift. Doch ach! Die Köchin ist eine Trunkenboldin, das Dienstmädchen schwenzelt den ganzen Tag mit den Soldaten der nahen Kaserne herum. Ergebnis: Aerger der jungen Frau, Magenverstimmung des jungen Mannes. Eines Tages, halb aus Verzweiflung, halb auch aus Ruhmsucht schickte sie sich an, das Mahl selbst zu bereiten. Sie, die nie auch nur von fern den Schatten eines Kochtopfes gesehen hatte, die bis zum Hochzeitstage hinter den klösterlichen Mauern des unpraktischen Pensionats welt- und küchenabgeschieden schöngeistige Aufsätze im Stile der höhern Töchter verbrochen hatte! Freventliches Beginnen! Zum Glück aber vielmehr zum Unglück hatte ihr Mann ihr als Bräutigam ein Kochbuch in Prachtband von rotem Maroquin geschenkt, das bis dahin unbeachtet und unberührt in ihrem Boudoir gelegen hatte. Schlag zwölf Uhr tritt der Gatte über die Schwelle, und zehn Minuten später ist das Essen aufgetragen. Das Beefsteak war zähe, auf der einen Seite blutrünstig, auf der anderen verkohlt; aber im Honigmond stumpft sich der ehemännliche Geschmack — zumal wenn eine Liebesheirat vorliegt — wunderbarerweise ganz bedeutend ab, eine physiologische Unvollkommenheit, die zum Glück bald wieder verschwindet. Doch beim Nachtisch „naht sich das Malheur", wenn auch nicht in der „Flasche von Likör", so doch in Gestalt einer komplizierten Speise von geradezu entsetzlichem Geschmack. Was ist denn das? fragt der nicht ganz angenehm überraschte Hausherr. Ach, sagt sie unter leichtem Erröten, eine kleine Ueberraschung, die ich Dir selbst bereitet habe. — Und wie nennst Du den Höllenfr..? — Na, werfk Du's denn nicht? — Das ist Aprikosenauflauf — Apri—ko—sen—auf—lauf? — Ja natürlich! Ich hab' ihn nach dem Kochbuch gemacht, das Du mir geschenkt hast. — Nicht möglich! Laß doch mal sehen. — Sie nimmt das Buch und triumphierenden Blickes liest sie: „Man nehme ein halbes Pfund Aprikosen, koche sie und rühre sie mit dem Weißen von sechs Eiern zu einer feinen Paste zusammen. Dann (hier schlägt die junge Frau hastig die Seite um) nehme man drei frische männliche Heringe, hackt sie klein . . ." — Waaas? Heringe? ruft der Ehemann entsetzt aus. Heringe mit Aprikosen?!? — Ja, Heringe! entgegnet sie auf das Bestimmteste, und wenn Du's nicht glauben willst, so ließ es selber. Und damit giebt sie ihm das Buch über den Tisch, nicht ohne einen Anflug von gekränkter Hausfrauenwürde in dem reizenden kleinen Gesichtchen. Er liest nun gleichfalls; doch plötzlich hellen sich seine Züge auf, und noch ehe sie ein Wort sprechen kann, bricht er in ein schallendes Gelächter aus, dem ein wahrer Lachkrampf folgt. Endlich, nach fünf langen Minuten, ist er wieder so weit zu sich gekommen, daß er, Thränen in den Augen, das Rätsels Lösung geben kann: „O, Du mein unschuldiges Lamm!" bringt er mühsam und von neuen Lachanfällen unterbrochen hervor, „Du hast ja nicht gemerkt, daß zwei Seiten zusammengeklebt sind!" Zum Glück hatte sie von dem Heringsaprikosenauflauf noch garnichts gegessen, er aber nur einen kleinen Löffel voll zu sich genommen.

Eingesandt.

An die Bürgerschaft des oberen Kreises Solingen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen,
und, kannst du selber kein
Ganzes werden, als dienend
bei Gliedschließ' an ein
Ganzes dich an!

Der obere Kreis Solingen, wie einzig in seiner Art steht er erhaben da im weiten Vaterlande in Anbetracht seines Wohlstandes. Wo sind die Federn seiner Kraft!

Jeder Bürger wird mit Genugthuung die Antwort auf seinen Lippen tragen: Es ist die alte Stahlwaren-Industrie, welche durch Intelligenz und Fleiß ihrer Träger soweit emporgebrungen ist, daß sie den ersten Platz auf dem Weltenmarkt jeder Konkurrenz streitig macht.

Doch, ist es Alt-Solingen allein, welches die Zauberkraft in sich birgt, nein, auch Wald, Gebirgsluft, Höhlgeiß und Ohligs, der Abstammung von Solingen eingedenk, wetteifern, den Ruf der Solinger Erzeugnisse hoch zu bringen.

Wie aber steht Solingen mit seiner Umgebung da im Vorstellungsgeist eines Fremden? Wohl tausende Bewohner, besonders Geschäftsreisende des oberen Kreises, haben auswärts oft die Gelegenheit, die verwandtschaftlichen Verhältnisse klar legen zu müssen, nämlich, daß auch die Walder, Gräfrather, Höhscheider und Ohligser zahlreiche Fabriken Solinger Stahlwaren besitzen und wird jeder zugegeben haben, daß die anschließenden Städtchen naturgemäß zu Solingen gehören.

Es ist wohl jedem einsichtsvollen und weitblickenden Bürger schon oft der Gedanke gekommen, daß auf die Dauer der ganze obere Kreis ein großes mächtiges Gefüge bilden wird. Warum nicht jetzt?

Die Kreisbahn hat das Gefühl der Zusammengehörigkeit noch mehr in den beteiligten Kreisen geweckt, und wie vorteilhaft und glänzend wird die Verwirklichung dieser Verbindung dastehen.

Allerdings lassen sich die fünf Gemeinden nicht so einfach zusammenschließen wie fünf gesunde Finger einer Hand zu einer starken Faust, denn die Zeiten haben schon viele schlecht heilende Narben an den Körperschaften der Gemeinden hervorgerufen.

Es muß hier ein tüchtiger Arzt helfend eingreifen, und ganz besonders die Natur des Kranken, das ist: der Wille der Bürgerschaft muß mit einem frischen, vorwärtsstrebenden Geist beseelt werden und ebenso der Glaube an den behandelnden Arzt, eine umsichtige Verwaltungsbehörde, gestärkt werden.

Bei solcher Behandlung wird Groß-Solingen bald gesund und stark in der Reihe der Weltstädte stehen.

Unter den jetzigen Verhältnissen arbeiten sich die einzelnen Gemeinden ihre Flügel lahm an Ausgaben für die Wasserversorgung, für Gas-, Elektrizitäts-Anlagen, zu Beleuchtungs- und Kraftzwecken, an Schuleinrichtungen, besonders höhere Schulen, Fachschulen 2c. Dann für Krankenhäuser, Rathäuser, Gerichte, Badeanstalten, Schlachthäuser, Bahnverhältnisse 2c., welche bei einheitlicher Verwaltung für jeden Bewohner des oberen Kreises nutzbringend und zur Hälfte der Kosten angelegt werden können.

Männer aller Stände des ganzen oberen Kreises, welche an dem schönen Werk der Vereinigung helfend mitwirken wollen, werden gebeten, ihre Adresse in die bei Herrn Wirth Wilh. Günther (Versammlungslokal) Wald, Kronprinzenstraße (Post Solingen II), offenliegende Liste der provisorischen Eingemeindungs-Kommission einzutragen.

J. A.: Der prov. Vorsitzende.

Volkswirtschaft.

Das zirkulierende Kreditkapital Europas, das heißt: das in übertragbaren öffentlichen Papieren (Staats-, Gemeindepapieren usw.) und in übertragbaren Aktien aller Art angelegte Kapital wird von dem amerikanischen Statistiker Mulhall in der „Nordamerikanischen Revue" veranschlagt auf 52,000 Millionen Doll. (ein Dollar = 4,20 Mark) bei einem Gesamtkapital Vermögen oder „Nationalreichtum" von 235,000 Millionen Dollars. Davon entfällt auf die verschiedenen Länder:

	Nationalreichtum	Zirkulieren des Kreditkapital	Dollar auf Kopf
England . .	59,100	21,200	1,480
Frankreich .	48,400	18,160	1,260
Deutschland .	40,200	7,360	790
Rußland . .	32,100	2,030	305
Oesterreich .	22,600	1,960	525
Italien . .	15,800	1,410	510
Belgien . .	4,900	1,420	790
Holland . .	4,400	1,090	980
Summa	227,500	49,630	Durchschn.: 700

Der Rest entfällt auf die übrigen Länder.

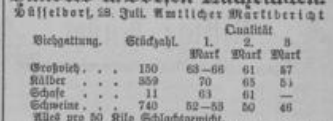
Unter dem zirkulierenden Kreditkapital sind alle diejenigen Kreditwerte begriffen, die jeden Augenblick den Besitzer wechseln können, und die von dem Nationalreichtum unterschieden werden müssen". Nach Mr. Mulhall hat das zirkulierende Kreditkapital in Europa seit 1870 sich mehr als verdoppelt, und seit 1848 nur verdreifacht. In den 22 Jahren zwischen 1871 und 1892 ist in den leitenden Ländern Europas das zirkulierende Kreditkapital um 30,000 Millionen Dollars vermehrt worden.

Seit 1848 ist der Geschäftskapitalismus auf dem Festlande von Europa zur Herrschaft gelangt. Man sieht, mit welcher schwindelnden Schnelligkeit die kapitalistische Entwicklung und Kapitalanhäufung vor sich geht.

Statistisches.

Die Eisenbahnen Deutschlands. In dem zehnjährigen Zeitraume 1886 bis 1896 ist die Streckenumlänge der deutschen Eisenbahnen von 39,157 Kilometer auf 47,119 Kilometer, also um 7962 Kilometer (20,3 pCt.) gewachsen. Die Länge der Hauptbahnen betrug mit Ende des Betriebsjahres 1897/98 32,077 Kilometer, diejenige der Lokalbahnen 15 042 Kilometer. Die Gesamtzahl der Stationen ist von 6613 auf 9225 gestiegen. Zur Bewältigung des Verkehrs standen zur Verfügung: im Jahre 1886 12 811 Lokomotiven, 23,703 Personen- und 254 385 Lastwagen, im Jahre 1896 16,884 Lokomotiven, 33,664 Personen- und 361 506 Güterwagen; die Zunahme betrug sonach bei den Lokomotiven 4073 Stück (31,8 pCt.), bei den Personenwagen 9961 Stück (42 pCt.), bei den Lastwagen 107,121 Stück (42 pCt.). Die Beschaffungskosten der Betriebsmittel haben sich von 1,516,100 000 Mark auf 2,067,840,000 Mark oder um 36,4 pCt. erhöht. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr betrugen im Jahre 1886 293,900,000 Mark, im Jahre 1896 472,850 000 Mark, es ergiebt sich sonach eine Zunahme um 178,950,000 Mark (60,9 pCt.); die Einnahmen aus dem Frachtenverkehr bezifferten sich im Jahre 1886 auf 750,730,000 Mark, im Jahre 1896 jedoch auf 1,124 020,000 Mark, mithin hat eine Zunahme um 373,290,000 Mark (49,7 pCt.) stattgefunden.

7529 **Gar nichts anders als:**



Hosen, Röcke, Hemden, Jacken, Schürzen, überhaupt die Bekleidung für die Männer der Arbeit, nur bei **H. Lion, Graf Adolfstr. 88, Ecke Carlstr. Wiederverkäufer u. morgens.**

Nirgends billiger! Unerreichte Auswahl!

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Düsseldorf, 28. Juli. Amtlicher Marktbericht

Viehgattung.	Stückzahl.	Qualität 1. Mark	2. Mark	3 Mark
Großvieh . . .	150	63—66	61	57
Kälber . . .	359	70	65	55
Schafe . . .	11	63	61	—
Schweine . . .	740	52—53	50	46

Rück pro 50 Kilo Schlachtgewicht.
Eingeführtes holl. Fleisch: 1½ Großvieh, 5 Schweine.
Handel schleppend.

Verantwortlicher Redakteur:
J. V.: Heinrich Siebertz in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Fahrräder von 160 bis 225 Mark,

bestes deutsches Fabrikat, Garantie auf jeden Teil, Bedeutend billiger wie in größeren Geschäften, weil keine Ladenmiete u. keine Zwischenhändler. — Coulante Ratenzahlung. Gebrauchte Räder nehme in Zahlung. Reparaturen gratis.

Fahrradwerkstätte Franz Fleck,
Louisenstraße 23, am Apollotheater.
Radfahrer lassen am besten dort reparieren, wo, wie bei mir, anerkannt vorzügliche Räder gebaut werden. Jeder ist dann einer guten Reparatur sicher. 8311

Düsseldorfer Mieterverein. Kostenlose Vermittelung von Wohnungen aller Art.
Angebote unter Angabe des Preises und der Größe an das Bureau **Steinstraße 1.** Wochentags 5—8, Sonntags 8—10 Uhr. 8100

Hausfrauen!

Das Gericht hat konstatiert, daß das kaufende Publikum durch das Wiedenbach'sche Rabattmarkensystem geradezu geschädigt wird.

Deshalb kauft nur in Geschäften, die keine Wiedenbach'schen Rabattmarken ausgeben.

8310 Der Gewerbeverein.

Heinr. Bollig's Auktionshaus
Kreuz- u. Marienstr.-Ecke 22a.
Außer an den Tagen der großen Auktionen bietet sich alltäglich dem Publikum günstige Gelegenheit zum Ankauf von Mobilien, Antik-Möbeln, Gemälden, Kunstgegenständen, Antiquitäten jeder Art. 8528
Die Geschäftsräume sind usw. zum Verkauf, sowie zu jedermanns Besichtigung geöffnet.
Fr. Referenzen. Fernsprecher 1269
— Coulante Bedienung. —
Heinr. Bollig,
Sachverständiger und Auktionator.

Möbeltransport-Geschäft
Bei Umzügen empfehle die größten Patent-Transport-Wagen. — Uebernahme der Umzüge von Haus zu Haus, nach allen Richtungen per Achse und per Bahn, ohne Umladung mit sachmännischer Verpackung.
J. Grefges,
58 Grafenbergerstraße 58 und Güterbahnhof-Platz.
Telephon 871. Telephon 871.

Kein Herr
sollte es unterlassen, bei Bedarf einen Versuch mit meinem seit Jahren bewährten Zugstiefel
„Erlkönig"
zu machen. Der Stiefel ist garantiert rein Handarbeit, hat vorzügliche Passform, ist mit und ohne Knopfverzierung in spitzer und breiter engl. Façon in allen Größen und Weiten stets vorrätig und kostet nur
Mark 7,50.
Niemand lasse sich durch den enorm billigen Preis von einem Versuch abschrecken. 3904
S. Meyer,
11 Benratherstraße 11.

D. Thompson's Seifenpulver.
spart Zeit und Geld!
Unübertreffliches Wasch- u. Bleichmittel.
Alleinig echt mit Namen Dr. Thompson u. Schutzmarke Schwan.
Vorsicht vor Nachahmungen!
Zu haben in allen besseren Colonial-, Drogen- u. Seifenhandlungen.
Alleiniger Fabrikant: ERNST SIEGLIN in Düsseldorf.

Ein Wort an Alle,
die Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Polnisch, Russisch oder Böhmisch wirklich sprechen lernen wollen Gratis und franko zu beziehen durch die Rosenthalsche Verlagshandlung in Leipzig.

Meierei H. Niermann
Graf Adolfstraße 57,
empfiehlt
Vollmilch à Liter Mk. 0,16,
Buttermilch à Liter Mk. 0,10,
süße Sahne à Ltr. Mk. 1,20,
saure Sahne à Ltr. Mk. 1,00,
weichen Käse à Pfd. Mk. 0,20,
feinste Süßrahmbutter auf Eis, sowie die besten Sorten Käse. 8512

Friedr. August Schmidt,
Gross- und Kleinhandlung in
Kohlen, Kokes u. Brikettes.
Komptoir und Lager: 7919
36 Kreuzstrasse 36.
Telephon-Anschl. 1852. Telephon-Anschl. 1852.

FRAUEN-FLEISS
Grösstes Handarbeitenblatt der Welt
Verlag: John Henry Schwerin, Berlin W. 35.
Monatl. erscheint eine 8seitige Nummer in Grossfolio-Format, alle nur möglichen Techniken enthaltend, mit grossem Contourenbogen (naturgrosse Vorlagen zum Durchpausen etc.).
Vierteljährlich
3farbige Handarbeiten-Lithographien.
Abonnementspreis: Vierteljährlich 75 Pf.
bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
2907

Ankauf von allem 8398
Eisen und Metall
Bestellung per Postkarte wird durch eigenen Fahrwerk prompt erledigt. Düsseldorferstr. 52.

Möbl. Zimmer,
Nähe Hauptbahnhof, billig zu vermieten.
Ackerstraße 23, Thorweg, 2. Etg.

Wasserdichte Betteinlage-Stoffe! 8459 **Paul Schmidt,** Spezial-Gummigeschäft, Flingerstr. 26. Tel. 2157.

Patente erwirkt und verwertet Hans Friedrich, Patentanwalt in Düsseldorf, Immermannstr. 36 a. Broschüre frei. Rasche und Prospekte kostenlos.

Central-Werkstätte
für Fahrrad-Reparaturen aller Art.
Grosse maschinelle Einrichtung.
Nachweislich beste Ausführung in kürzester Zeit.
Fahrrad-Zubehörteile zu Engros-Preisen. 8455
Schiffers & Cie.,
Friedrichsstr. 102, am Kirchplatz.

Das grösste Geschäft habe ich zwar nicht, **verdient** hat jedoch jeder Herr, der sich bei mir einen Anzug nach **Maß** anfertigt lässt, 10—20 Mk. Ich leiste vollständige **Garantie**, auch wenn von Bestellern der Stoff geliefert wird.
Frz. Krüger
Schneidermstr.
Grünstr. **10.**
NB. Bitte genau auf Hausnummer **10** zu achten. 8496

Wollen Sie
eine wirklich gute und preiswürdige Cigarre rauchen, so kaufen Sie in der Cigarrenhandlung von **Pet. Jossen,**
7023 Cornelius str. 19.

Neuheiten

behufs **Anfertigung eleg. Herrenbekleidung**
zu soliden Preisen 7021
unter Zusicherung nur bester Verarbeitung empfiehlt
vis-à-vis der Tonhalle, **Julius Rosenberg,** 82 Schadowstr. 82.

Hopfen und Malz

Kein Zucker! Kein Reis!

Düsseldorfer Lagerbier-Brauerei, obergährig.

Josef Schlösser, Altestadt 11.

Ich empfehle den Herren Wirten mein **hochfeinstes obergähriges Düsseldorfer Lagerbier,** welches nur aus **Malz und Hopfen hergestellt ist, und übernehme jegliche Garante für absolute Reinheit.**

Ich braue **nur eine Sorte Bier** und kommt deshalb bei meinen Wirte-Kunden **genau dieselbe Qualität zum Ausschank,** wie in meiner eigenen Wirtschaft.

Eis wird nach Bedarf aus eigener Eismaschine gratis zugeliefert. 8215

Telephon 1075. **Josef Schlösser.**

Keine Couleur! Kein Mais!

Gott erhalt's!

Flora-Garten.
Düsseldorf.
Sonntag den 30. Juli curr. nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:
Militär-Konzert
Eintrittspreis 4 Person 50 Pfg. Kinder 25 Pfg. Abonnenten frei. 7284
Zehnkarten 3 Mk. an der Kasse.

Restaurant „Zur Union"
Breitestrasse 15
empfiehlt
guten bürgerl. Mittagstisch, 0,60 Pf., Zehnkarten 5 M. u höher.
Krüstchen, diverse Schnittchen.
Ia. Lager- u. Exportbier per Glas 10 Pfg.
Franz. u. russ. Billard.
Gesellschaftszimmer noch auf einige Tage in der Woche frei.
8174 **Ernst Schlömer.**

Schenkwirthschaft 8535
Heinr. Reusch,
Volkerstr. 37.
Frische
Seemuscheln
zu jeder Tageszeit.

Panorama,
91 Bismarckstraße 91.
Die wälsche Schweiz.
Simplonstraße,
Anzaskathal nsw.
Hochachtungsvoll
8538 **Gebrüder Kitz.**

Gottfr. Krausen
(Inh.: **Fritz Krausen**)
Kohlen-, Koks-, Brikets-, Brennholz-
Gross- und Klein-Handlung
Comptoir, Wohnung und Lager:
Burgplatz 28/29 Düsseldorf Burgplatz 28/29
(Hauptlager: Bahngelände Worringerstrasse). 7920
Fernsprecher 1181. Preislisten stehen gerne zu Diensten.

Billige Räder
sind nicht diejenigen, welche im Ankauf einen Spottpreis kosten, sondern diejenigen, welche in Folge ihrer guten Materials und ihrer sorgfältigen Bearbeitung Gewähr für Haltbarkeit und Solidität aller Teile bieten.
Nach diesem Prinzip sind Simson-Räder gebaut.
Allein-Vertreter für Düsseldorf:
Jos. Dreesbach, Kölnerstraße 82,
8469
drei Minuten vom Hauptbahnhof.
Fahrradlager. Reparaturwerkstätte aller vorkommenden Maschinen. Alle Verbarbeiten werden auf das sorgfältigste ausgeführt. Emaillieren und Vernickeln. Fahrräder zum Verleihen. Zubehörteile in allen Preislagen. Fahrräder auf Ratenzahlung.
Jos. Dreesbach, Kölnerstraße 82.

Bügel-Kursus.
Erste perfekte Neu- und Glanzbüglerin lehrt Teilnehmerinnen unter Garantie nach neuester Methode in kurzer Zeit alle feinere Damen- sowie Herren Wäsche, ohne Ausnahme, tägeln.
Steinstr. 100, Graf Adolf- u. Karlstr.-Ecke, n. Hauptbahnh.
Anmeldungen täglich. 8426

Kleine **Anzahlung.**
Auf Credit
Möbel, Betten u. Herde,
Paletots, Herren- und Knaben-Anzüge,
Damen-Jaquettes u. Kragen
in grosser Auswahl.
S. Osswald N.,
Möbel- u. Ausstattungs-Geschäft,
46 Wehrhahn 46,
I., II., III. Etage.
Günstigste **Zahlungs-Bedingungen.**

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON
Mehr als 147,100 Artikel u. Verweisungen.
= Vollständig liegt vor =
in 5., neubearbeiteter und vermehrter Auflage:
578 Hefte je 50 Pf., 17 Bände je 8 Mk.
17 Bände in Halbleder geb. je 10 Mk.
Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.
Mit 1085 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.
19,100 Seiten Text.
Illustrirte Ausgabe.

Verkaufe sämtliche
Uhren und Goldwaren
zu den billigsten
Engross-Preisen.
Mache besonders aufmerksam, dass die Waren von den einfachsten bis zu den hochfeinsten in meinen
9 Schaufenstern
ausgelegt sind. 7964
J. Raeven, Benratherstrasse Nr. 17, Ecke Kasernenstr. — Gegr. 1863

Wehrhahn 10d. Wehrhahn 10d.

Fahrrad-Reparatur-Werkstätte
mit elektrischer Betriebskraft,
Engros-Lager
in 8448
fertigen Fahrrädern, Gummi-Sattel, Pedale, Lenkstangen, Uebersetzungsrädern,
daher billiger als jede Konkurrenz.
Hubert Nix,
10d Wehrhahn 10d.

Praxis
für Zahn- und Mundkranke,
103 Friedrichsstraße 103.
In meiner Praxis kommen sämtliche Erfindungen der Neuzeit in Zahn-Heilkunde und Zahn-Technik zur Verwendung.
Spezialität:
Gebisse in Gold, Silber, Kautschuk, mit und ohne Gaumen, Goldkronen, Goldplomben, gewöhnliche Plomben.
Kunstvollste Plombierung, schmerzloses Zahnziehen, Narkotikum.
Schonendste Behandlung aller Zahn- und Mundkrankheiten.
Klinisch eingerichtet. Solideste Preise.
Heilung von Kiefer-Defekten.
H. Vigano,
prakt. Spezialist in technischem Zahnersatz.
Sprechstunden:
Morgens von 8 Uhr bis 7 Uhr abends,
Sonntags bis 3 Uhr nachmittags. 8148

Rheinische
Goethe-Ausstellung
im Museum und in der Aula der
Königlichen Kunstakademie Düsseldorf.
Geöffnet täglich v. 10—1 Uhr u. v. 5—8 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Sonntags v. 9—1 Uhr u. v. 3—7 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Montags von 10—1 Uhr. Eintritt 1 Mk. 8469

Restaurant „Zum Salamander"
37 Wehrhahn 37.
Meinen Freunden und Gönnern zur gefälligen Nachricht, dass ich wieder, wie im vorigen Jahre, ein
Musik-Instrument
das grossartigste u. schönste Düsseldorfs in seiner Tonfülle 8318
aufgestellt habe und lade ich jeden Musikfreund und Kunstkenner zum freundl. Besuche ergebenst ein.
Reichhaltig abwechselndes Programm.
Achtungsvoll **Georg Seidel.**

Restaurant „Auf der Haardt"
J. Stollenwerk,
Grafenberg.
Schönster u. höchstgelegener Punkt auf Grafenberg.
Blick auf die Stadt Düsseldorf, Umgebung und Kölner Dom. 8247
Geräumiges, gedecktes Restaurationsplateau. — Grosse und kleine Restaurationsräume. — Geschützte Veranda.
Neu angelegter Kinderspielplatz.
Ff. helles Bier. Weine erster Häuser.
Diners und Soupers.
Bei grösserer Anzahl vorherige Bestellung erwünscht.
Pensionären empfehle meine auf's beste eingerichteten luftigen Zimmer bei guter Verpflegung Mk. 4,—.

Auf vielseitigen Wunsch eröffne ich am **Montag den 7. August, abends 8 Uhr,** in meiner Wohnung **Wehrhahn 20** in **Düsseldorf** einen **neuen**
Cursus im prakt. Zeichnen und Rechnen
für Walzwerk, Maschinenbau, Kesselschmiede, Brückenbau und Eisen-Konstruktionen.
Durch meine langjährigen praktischen und theoretischen Erfahrungen bin ich vollständig im Stande, einen jeden (selbst ohne Vorkenntnisse) in kurzer Zeit als **Vorzeichner,** (Meister, Monteur) auszubilden und leiste ich für sicheren Erfolg volle Garantie.
Die von mir unterrichteten Schüler bekleiden Stellen als: Obermeister, Meister, Monteur, Vorzeichner und dergl. und stehen hierüber prima Referenzen gern zu Diensten.
Die Dauer eines Kursus beträgt 6—7 Monate. Honorar 5 M. pro Monat. Nach beendetem Kursus freier Stellennachweis.
Diejenigen, welche gesonnen sind, an dem Kursus teilzunehmen belieben ihre Anmeldungen baldigst bei mir zu machen, woselbst auch näheres einzusehen ist.
Hochachtungsvoll **Aug. Arens.**
Nebenbei bemerke ich noch, das Vorstehendes von der Kriminal-Polizeibehörde zu Düsseldorf auf Wahrheit geprüft ist. 8509

Der große und andauernde geschäftliche Erfolg
des bekannten Bitterliqueurs genannt
L'estomac v. Dr. med. Schrömbgens
liefert den thatsächlichen Beweis, daß d. Zusammensetzung dieses, nach den neuesten Ansichten über magenanregende Genußmittel, bereiteten Getränkes sich als Liqueur vorzüglich bewährt. Auf vielen Weltausstellungen wurde der **große Wert** dieses L'estomac rühmlichst von der Jury verzeichnet.
Engros-Verkauf für Düsseldorf u. Umgebung: **Wilh. von der Beck,** Schoenemarkt 7. 8379

Nur 29 Mark
Eichener Kleiderschrank, zerlegbar, mit 2 Schubladen, Aufsatz, Vertikos, Betten mit hab. Haupt, Buffetschrank, Glasschrank, gebr. Nußb.-Waschkommode mit Marmorplatte, Mahagoni-Vertikos, 2 Nußbaum-Betten, großer Trumeauxspiegel und andere Sachen **spottbillig zu verkaufen.**
8530 Oberstraße 29.

Langsam aber sicher, kommt das Publikum zur Einsicht, daß bei mir noch wirklich das Beste und dabei noch das Billigste in
Fahrrädern
gehalten wird. Wer meine Räder besichtigt, kauft ganz bestimmt. Ich verkaufe meine hochfeinen deutschen Tourenräder, ohne Zwischenhandel und Vertreterung durch Ratenzahlung, in 165 Mk., Halbrenner 175 Mk.
Gebrauchte Räder nehme in Zahlung und leiste für die bei mir erkauften Räder 1 Jahr Garantie. Reparaturen an Nähmaschinen, sowie an Fahrrädern aller Art bei sofortiger Ausführung. 7921
Fr. Sonnenschein
Fahrradwerkstätte,
Ackerstraße 7,
Nähe des Haupt-Bahnhofs.